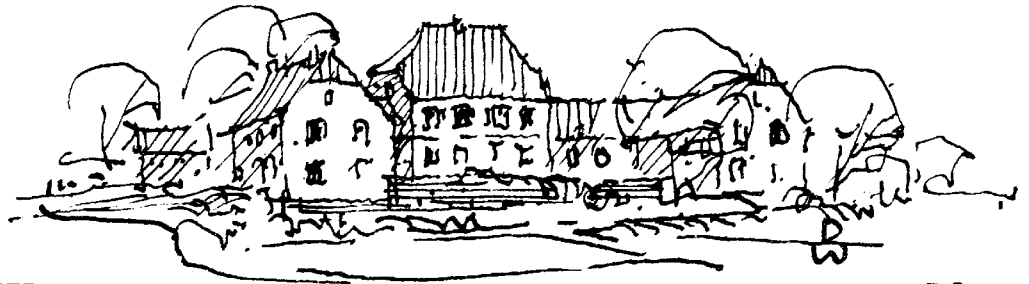


ZUR GESCHICHTE DES WARNDTS



Nr. 3 Jg. 2 Febr. 1975

B 2

BEILAGE ZUM NACHRICHTENBLATT LUDWEILER-WARNDT LAUTERBACH UND GEISLAUTERN
HERAUSGEGEBEN VOM HEIMATKUNDLICHEN VEREIN WARNDT LUDWEILER KÄSBERGSTR. 12

Alte Sitten und Gebräuche im Warndt

bearbeitet von Johann Becker, Völklingen-Ludweiler und Frieda Schröder-Jüngst, Völklingen.

(Gekürzte Inhaltswiedergabe von Vorträgen, die in 1974 im Heimatkundlichen Verein Warndt gehalten wurden. Es wurde darin versucht, alte Sitten und Gebräuche, wie sie im Warndt ortsüblich waren, wieder in die Erinnerung zu bringen, um sie damit vor dem gänzlichen Vergessen zu bewahren und der nachkommenden Generation unverfälscht und unbelastet zu hinterlassen).

- Fortsetzung -

Zum Plätten der Wäsche diente das schwere große mit einer Klappe versehene Bügeleisen. Ein in der Ofenglut erhitzter Stahl wurde in das Bügeleisen geschoben und gab dadurch laufend Wärme ab.

Der Küchenherd war stets die Visitenkarte für die Hausfrau. Er mußte blitzblank geschauert sein. Da er meist noch mit Verzierungen und Ornamenten versehen war, war diese Arbeit auch sehr zeitraubend.

In der Küche neben dem Spülstein hing an der Wand ein längliches Kästchen aus verziertem bzw. bemaltem Blech oder Holz zur Aufbewahrung des „Strähls“, der „Hoornodele“, der „Hoorbürscht“ usw. Darüber hing ein kleiner Spiegel. Diese Einrichtung diente der ganzen Familie zur Pflege der Frisur. Ältere Frauen trugen, wenn das eigene Haar nicht mehr zur „Kneedei“ reichte, einen falschen Zopf, „Wilhelm“ genannt. Die Mädchen trugen Zöpfe oder einen „Schlopp in de Hoor“, die Buben das Haar kurz geschnitten.

Normal benutzte man für die Körperwäsche Kernseife. Einmal in der Woche wurde gebadet. Das Waschwasser wurde in einem großen Waschtopf auf dem Küchenherd erwärmt. Bei besonderen Anlässen und an Feiertagen gab es „Schmacksäaf“.

Die Kleidung unterschied sich von der heutigen Art in vielerlei Hinsicht. Die Kleider von Mann und Frau waren meistens so gefertigt, daß sie in ganzes Leben lang getragen werden konnten. Der „gudde Anzug“ und das „gudde Kläd“ wurden von Mann und Frau sonntags zum Kirchgang angezogen, außerdem an Familienfesttagen getragen. Am Werktag trug man Arbeitskleidung. Die Kinderkleidung war einfach. Hosen bzw. Röcke je ein Stück für Sonn- und Werktag reichten bis zu den Waden. Die ganze Familie trug nur selbstgestrickte - 2 rechts, 2 links - Strümpfe, bzw. Socken. Das Schuhwerk war derb. Kleinere Reparaturen wurden selbst erledigt. In jeder Großfamilie war ein „angelernter“ Schuhmacher. Die Frauen und Mädchen trugen meistens „Kneppschuh“, die mit dem „Knepper“ zugeknöpft wurden. Oft trugen die kleinen Buben bis zum Beginn der Schulzeit - in gleicher Weise wie die Mädchen - Ärmelschürzen und manchmal Kleidchen. Die Frauen trugen lange offene Beinkleider bis weit übers Knie reichend; ebenso lange Hemden mit Ärmelchen, alles mit selbstgehäkelten Spitzen oder Einsätzen verziert, dazu 2 Unterröcke, für die Nacht bis zur Taille reichende Nachtjacken.

Die Menschen waren fleißig, ehrlich, arbeits- und genügsam. Sie waren nicht verwöhnt. Selten kamen sie über die Grenzen ihres Heimatortes hinaus. Wenn dies, wie an Feiertagen oder Kirmesbesuchen der Fall, dann zu Fuß. Eine „Strooßebohn“ fuhr noch nicht. Sie wurde erst 1909 von Völklingen nach Ludweiler und Groß-Rosseln in Betrieb genommen. Wenn es Erledigungen auf größere Entfernungen gab, so bediente man sich der bei den Bauern vorhandenen „Chaisen“, Kutschen oder Landauer. Fahr-

räder waren noch selten. Autos gab es bis zum 1. Weltkrieg in Ludweiler nicht.



Die Kinder hatten kaum gekauften Spielzeug. Sie hatten früher auch weniger Zeit zum Spielen, da sie nach der Schule im Elternhaus mithelfen mußten. Innerhalb des Ortes war kein Spielzeug erhältlich. Nur an Kirmestagen wurde Spielzeug, meist nur minderwertiges, angeboten.

Die gesamte Ernährung bestand fast nur aus selbsterzeugten bzw. selbstgemachten Produkten. Weck, Brötchen oder Weißbrot kam nur samstags oder sonntags auf den Tisch. Das Brot

wurde meistens von der Hausfrau selbst gebacken. In vielen Häusern war ein besonderer Backofen hinter dem Haus. Er wurde an Backtagen mit Buchenscheit bzw. trockenem Reiserholz geheizt. Die trockenen Reiser - „bängel“ wurden im Laufe des Jahres im Wald gesammelt und zu einem hohen Stoß, der „Kooweheck“ neben dem Backofen aufgestapelt. Das „Heckebreche“, das jeden Abend eine Arbeit der Kinder war, brachte das Kleinholz, das morgens zum Anfeuern des Küchenherdes benötigt wurde.

Der Brotteig, hergestellt aus selbsterzeugtem Roggen- bzw. Weizenmehl, wurde in der großen „Backmühl“ mittel „Sauerdäsem“ und Wasser unter Salzzugabe angerührt. Nach dem Aufgehen und Verkneten in die ausgemehlten „Brotkurwele“ gefüllt. Aus den Kurwele wurde der Brotteig nach nochmaligem Aufgehen mit Hilfe der „Backschieß“ in den heißen Backofen geschoben. Wenn die Brote gebacken waren, wurden in den noch heißen Ofen der Brotkuchen geschoben, der je nach Jahreszeit mit „Quetsche“ oder „Eppeldratsch“ belegt war. Oft wurde auch Öl- oder Rahmkuchen, mit Speckscheiben und Zwiebeln belegt gebacken. Es waren für die damalige Zeit einmalige Köstlichkeiten, die nur der zu schätzen weiß, der sie einmal selbst gekostet hat.

Wenn Kinder vorhanden waren - die allgemein hohe Kinderzahl von früher ist mit der heutigen nicht mehr vergleichbar - dann wurden auch öfters zum Abschluß des Backtages in den die Hitze lange haltenden Backofen „gestifelte Krumbiire“ gesalzen und mit Öl beträufelt, gebraten. Auch in Teig eingeschlagene und gebackene „Eppelbätsch“ waren bei Groß und Klein stets willkommene Leckerbissen.

Eine Schnitte frischgebackenes Brot, darauf die gute, selbstgestoßene Butter und als Aufstrich selbstgemachte „Sießschmeer“ von „Grouseille“ oder „Drooschele“ im Sommer und im Herbst mit „Ladwerig“ war ein Hochgenuß für jedermann. Vielfach war man auch schon mit dem „Fenner Harz“ zufrieden. Nach Nach Schlachttagen durften ausgelassenes Schweineschmalz oder „Griewe“ nicht fehlen.

Bei Hochzeiten, „Kinddäßen“ oder bei der „Kirb“ wurde an Essen und Trinken nicht gespart. Zumeist wurde dann ein Schwein geschlachtet. Während der Osterzeit gab es „Zickelchens-Braten“. Bei solchen Familienfesten fanden sich Freunde und Bekannte der ganzen Verwandtschaft aus der nächsten und weiteren Umgebung ein. Die Feierlichkeiten dauerten oft länger als nur einen Tag. Beim Leichen „Imbs“ wurde auch gut aufgetischt. Am Ende solcher Feste wurden die Gäste für ihr Kommen noch dadurch belohnt, daß ihnen für den Rückweg eine zünftige Wegzehrung in Form von hausgebackenem Kuchen, hausgemachter „Blut“ und „Lewer- Wurst“, „Schunken“ und vielleicht noch einige Flaschen Bier mitgegeben wurden. Eine besondere Attraktion im Dorfgeschehen war stets die Zeit des Jahres, wenn die männlichen Jugendlichen nach Erreichung des „Ziehungsalters“ (etwa 20 Jahre) zum Militär gemustert wurden. Die gesamte infragekommende Jugend zog geschlossen zur Musterung. Meistens wurden vorher schon Wetten abgeschlossen, darüber, zu welcher Soldaten-Einheit man zu kommen glaubte. Der eine schwor auf die Artillerie, der andere die Kavallerie oder gar Marine, auch Infanterie und Train waren vielfach beliebt. Mit großen Erwartungen wurden am Abend die „Ziehungsbuwe“ nahezu von der gesamten Dorfbewölkerung, vor allem der weiblichen, empfangen. Die Hüte und Mützen mit bunten Bändern geschmückt, zogen sie singend und sich freudig durch das Dorf, um die vollzogene Ziehung gebührend zu feiern. War einer bei der Musterung für „nichttauglich“ erklärt worden, so wurde dies als eine persönliche Herabsetzung, wenn nicht gar als Beleidigung empfunden. Das Wort Wehrdienstverweigerung war noch unbekannt. Die Ableistung der vorgeschriebenen Militärzeit war gewissermaßen ein Maßstab für die persönliche Einschätzung der jungen Männer im täglichen Leben.

Weitere Berichte über das Familien- und Arbeitsleben der Warndtbevölkerung folgen.



IN EIGENER SACHE

Um eine bessere Übersicht bei Einordnung der vom Heimatkundlichen Verein Warndt herausgegebenen Beilagen zu gewährleisten, werden diese jeweils für die einzelnen in der Beilage Nr. 1 angegebenen Arbeitsgebiete fortlaufend nummeriert. Die Nr. 1 erhält nachträglich damit die Reg. Nr. A 1 Die Nr. 2 hat bereits die Reg.-Nr. B 1 Die Nr. 3 die Reg. Nr. B 2.

Die Beilagen-Blätter sind, soweit nicht bereits durch Bezug des Nachrichtenblattes direkt erhalten, beim Geschäftsführer des Heimatkundlichen Vereins Warndt, Herrn Helmut Uhl, Ludweiler, Völklingerstraße 39, Telefon Vökl. 77640 sowie bei allen Geschäfts- bzw. Zweigstellen der Kreissparkasse Saarbrücken und der Volksbank des Warndts innerhalb des gesamten Warndtgebietes erhältlich. Zur Deckung der Unkosten sind wir für jede Geldspende dankbar.

Warndtwalddorf

(Friedrich Hopp +)

*In Talesgrund ein Dörfchen liegt,
In Gärten traulich eingeschlief,
Durchströmt vom Bächlein, klar und rein,
Verklärt vom goldenen Sonnenschein,
Der Warndtwald droben rauscht ihm zu;
Mein Heimatdorf, wie schön bist Du!*

*Was sonst man schön preist, läßt mich kalt;
Hier hab ich Wasser, Luft und Wald,
Vom Mühlenteich her Frieden weht,
Wenn rauschend sich das Mühlrad dreht.
Hier winkt nach Tageslast mir Ruh,
Mein Heimatdorf, wie schön bist Du!*

*Der Kindheit sorgenlose Stunden,
Hier sind sie träumend uns entschwunden,
Und auch das erste Weh und Leid, -
O glücklich, schöne Jugendzeit!
Gedenk ich Dein, klingts Herz im Nu:
Mein Heimatdorf, wie schön bist Du!*

*So wie der Wald rings, knorrig, stark,
Ist jeder hier, treu bis in's Mark.
Nach Vätersitte, treu bewahrt,
Hält jeder fest an heim'scher Art
Bis daß der Rasen ihn deckt zu.
- Mein Heimatdorf, so bleibe Du ! -*

-Fortsetzung folgt-